

18. Juni: Interessant ist, wenn am Ludwigsburger S-Bahngleis in Englisch auf der Anzeige steht, man solle die S1 zur „Fanzone“ und zum „Public Screening“ nehmen, wo die hier doch gar nicht fährt. In Zuffenhausen übrigens dasselbe. Noch interessanter, aber wenn dies dann auch noch per Lautsprecherdurchsage unterstrichen wird. So wird der VVS nicht Europameister. Am interessantesten aber ist der Originalbegriff, während man uns hier mit Pabblig Vjuwing ködert. Der Begriff „Public Viewing“ steht im Amerikanischen für die öffentliche Aufbahrung eines Leichnams, etwa wenn eine prominente Persönlichkeit gestorben ist. Im Britischen ist er gar nicht gebräuchlich. Das ist einer der wesentlichen Gründe, warum ich in meiner Kolumne die in Deutschland gängigen Anglizismen persifliere. Früher hasste ich die Zwangsverenglischung obwohl ich vor dieser Sprache eine gewisse Achtung habe, heute schüttle ich nur noch den Kopf. Für das Deutsche Fernsehen wurde in den 70ern schon der Talkmaster erfunden, später das Händi und so weiter. Sind wir zu faul (oder zu modern?), um deutsche Begriffe zu finden? Einen neuen Begriff in einer anderen Sprache zu kreieren oder inhaltlich zu verfremden fand ich immer peinlich und anmaßend. So geht es mir immer noch. Wenn man dann in einem Seminar lou hänging fruts verkauft bekommt, was nichts mit leicht zu erreichenden Früchten, sprich Ergebnissen zu tun hat, dann geht mir die Hutschnur hoch. Im Englischen sind das Mädchen, die leicht herumzukriegen sind. Ach ja, die kleinen Taschen, die man hierzulande als Boddipäck verkauft, bedeuten im Englischen Leichensack.

Toll waren die Wolkenspiele an diesem Abend. In Magazinen und in der Zeitung wird ab und zu über die Wolkenarten berichtet und was für Wetterlagen sie andeuten. Ich kann sie mir nicht merken, habe schon mal von Cumulus-, Schleier- und Schäfchenwolken gehört. Tatsächlich gibt es natürlich viele mehr. An diesem Abendhimmel jedenfalls ließ sich nichts ablesen, den es gab so viele verschiedene Wolkenarten von explodiertem Mozzarella bis hin zum Sahnehäubchen. Manchmal ergänzten Flugzeugstreifen das Bild. Für Hermann Hesse waren Wolken das Natursymbol für Freiheit, für mich ist es der Wind. Aber auch ich liebe das Himmelschauen. Diese drei Bilder hier gab es übrigens zeitgleich in verschiedenen Richtungen. Sollte man nicht meinen.



19. Juni: Man kann alles übertreiben: Wichtige Hauptschlagadern wurden flachgelegt wegen dem Länderspiel Deutschlands gegen die Ungarn. Der Wilhelmsplatz in Cannstatt? Tot! Die Theo? Tot! Die Cannstatter Straße? Tot! Die Heilbronner Straße? Hälfzig tot! Das hat es noch nie gegeben trotz vieler Länderspiele. Bei einem ausverkauften VfB-Spiel kom-

men noch ein paar tausend Leute mehr, was aber nicht interessiert. Okee, andere Sicherheitslage, aber dennoch fand ich das heute sehr fragwürdig. Irgendwann stülpt man der Innenstadt eine große Glasglocke über. Den Akademiegarten hat man für die Flaneure gesperrt. Warum? Wollte man zwischen den Schlössern keine Liegewiese? Die Erklärung dazu liefert der Empfang des ungarischen Staatschefs, denn auch ein Zwergputin hat große Feinde.

Vor den Schlossplatztreppe hat man Poller installiert, wie fast überall in der Innenstadt. Da käme man aber nur über eine Kurve mit kleiner Geschwindigkeit hin und würde auf den Treppen hängenbleiben. Klar, es ist nichts ausgeschlossen, aber sollte man die Kirche manchmal nicht lieber im Dorf lassen? Es gäbe so viele „Angriffspunkte“ in der Stadt, dass wenn einer Böses will, seine Opfer auch findet. Wir sind halt die Nation der Versicherung und Absicherung, wo keiner einen Fehler machen möchte und sich somit alles hochschaukelt bis zur Bewegungslosigkeit. Früh angesetzte Länderspiele der Deutschen bei Turnieren lösen immer viel Chaos aus, wenn sie mit dem Feierabendverkehr unter der Woche zusammenfallen. Diesmal mochte ich gar nicht wissen wie, es am Kesselrand zugeht.

Zum Öffentlich-Schauen kam ich dann auf dem Hans-im-Glück-Platz. Vom Balkanduell bekam ich noch drei Tore mit, die ich aber wegen der Sonneneinstrahlung auf dem Bildschirm nicht sah. Aber ich versorgte mich derweil vor dem Kachelofen mit Spätzle, Wasser und Cappuccino. Ich hörte den Jubelschreien ringsherum zu. Allerdings lief ringsherum ARD, wo die Tore deutlich früher fielen, während mein Lokal Magenta-TV nutzte. Später ergatterte ich zum Deutschland-Spiel vor dem Platzhirsch noch ein einzelnes Plätzchen, das nur frei geblieben war, weil alle anderen in Gruppen unterwegs waren. Glück für den einsamen Streuner! Nach dem Sieg ging es dann für mich weiter zur Theo und zum Schlossplatz. Es haben sogar ein paar Autos in den Kessel zum Autokorso geschafft. Viele Deutsche Fahnen von Menschen aller möglichen Migrationshintergründe, auch das ist Deutschland. Wir sollten nicht immer über die AfD und ausländische Extremisten schimpfen, sondern lieber gemeinsam feiern und zeigen, wie es wirklich geht. Damit strecken wir den Ignoranten dieser Welt die Zunge raus. Etwas unlocker war die Atmosphäre an vielen Stellen aber doch, weil fast alle Innenstadtstraßen voller Polizeiautos waren. Früher war die Devise, nur in Erscheinung zu treten, wenn nötig, heute zeigt man Überpräsenz. Irgendwie ist es unschön zwischen lauter blau-weißen Kastenwägen zu wandeln. Das ist nun aber keine Kritik, sondern eine Feststellung. In unserer Gesellschaft hat sich einiges verändert, manches ist schwieriger geworden.

20. Juni: Der VfB hat im Königsbau ein Geschäft mit Fänartikeln eröffnet. Für mich ist das längst überfällig, denn Innenstadtauftritte kenne ich es aus anderen Großstädten mit Bundesligavereinen auch. Rund um die Führungsetage bei den Wasenkickern ist es gerade etwas ruhiger geworden. Oder steht gerade alles im Schatten der EM? Entweder stimmt es in der Führung nicht oder in der Mannschaft. So ist das bei den Roten. Im Moment mischt

sich beides. Nach vielen Jahren hat der Verein mal wieder die Tschämpiens Lieg erreicht und nun laufen ihm die Stars davon, die sich ja in Stuttgart angeblich so wohl gefühlt haben. Nun steht das Mänatschment in der Kritik, wegen löchrigen Verträgen. In der Bundesliga gab es immer wieder mal Fälle, in denen abwanderungsfreudige Spieler gehalten wurden. Ich kann mich aber nicht erinnern, dass beim VfB jemals ein Führungsspieler gegen dessen Willen gehalten werden konnte. Nun, ich bin auch kein Experte für rote Belange. Immerhin jedoch scheint es wieder so, dass wenn der VfB einmal oben in der Tabelle



gestanden hat, in der Folgesaison wieder abstürzt. Nun ich will es nicht beschreiben, denn ein Erfolg des VfBs ist auch immer einer für die Stadt, aber die aktuellen Mechanismen passen zur VfB-Geschichte. Zur Geschichte der Stadt passt auch, dass Stars sie in aller Regel verlassen, nicht nur im Sport. Für mich, der kleinere Brötchen gewohnt ist, bleibt die Hoffnung, dass irgendwann in der Zukunft auch die Kickers einen Laden in der Stadt eröffnen. Vielleicht in einem ehemaligen Brezelkörble ...

21. Juni: Ein paar Stars weniger gibt es auch im Folgejahr, denn dann wird das Hip-Hop-Open Geschichte sein, das mit 30 Jahren auf dem Buckel eine große Stuttgarter Tradition hat. Stuttgart feiert sich ja gerne als Mutterstadt, als hätte die Politik einst hierfür etwas beigetragen, was damals bestenfalls als linke Zelle galt. Was soll's, von den ganzen Jungs sind mit einer Ausnahme alle weggezogen, wie das auch für andere Prominente gilt. Und wenn sie aus der Ferne betonen, Stuttgart bliebe für sie immer Heimat, dann klingt das wie bei den VfB-Spielern, die sich hier so wohlfühlen, dass sie bei erster Gelegenheit das Weite suchen. Das Fästiwel hört aus Kostengründen auf. Gab es hier genug Unterstützung aus der Mutterstadt? Von denen, die damit werben und Ausstellungen gestalten? Schwer zu sagen, ich will das nicht beurteilen, denn die Stadt zeigt schon, dass sie ein Interesse an Kultur hat, wie beim neuen Konzerthaus. Meine bevorzugte Musik ist es nicht, aber es gibt auch in diesem Genre ein paar Juwelen, die sich gerne in mein Ohr verirren. Ich finde es halt besonders bitter, wenn eine Stuttgarter Marke beschädigt wird.

22. Juni: Die Verhältnisse im Gemeinderat bleiben nach der Wahl auf dem Papier gleich. Die CDU ist zwar geringfügig größte Fraktion geworden, aber das ökosoziale Lager hat weiterhin die Mehrheit. Vielleicht sollte genau dieses Lagerdenken etwas aufgeweicht werden. Vor allem die SPD muss sich mühen, nicht in linker und rechter Hälfte zu denken, sondern sollte ihr Profil ausbauen, anstatt sich zu binden, zumal sie sie damit wiederholt nichts gewonnen hat, sondern nur über die Volt-Allianz an Gewicht gewinnt. Politisch besteht Stuttgart grob gesagt aus zwei Teilen: Die Innenbezirke sind grün, die Außenbezirke schwarz. Politisch ist Stuttgart zerrissen. Eigentlich müsste sich das im Stadtbild abzeichnen, aber so grün wirken die Kesselbezirke dann doch nicht. Viele Wohngebiete sind zugeparkt, was nicht nur an Besuchern liegt, obwohl man regelmäßig gegen das Auto, oder freundlicher, zu Gunsten der neuen Mobilität wählt. Erwähnt seien aber auch die vielen Fahrradfamilien dort, die mit Lastenrädern Kinder und Einkäufe befördern.

Zwei Bekannte sahen Stuttgart immer als Zweiklassenstadt, zwischen den Innen- und den Außenbezirken, zum einen baulich, zum anderen was die kulturelle Prägung betrifft. Das will ich bis heute nicht glauben, denn ich sehe den großen Unterschied zwischen den Gründerzeitvierteln im Westen und in Cannstatt nicht. Gefühlt ist das gleiches Wohnen, mit schönen Häusern und kleinen Läden. Auch zu den dichteren Zentren Feuerbachs oder Vaihingens sehe ich die Unterschiede nicht als so gravierend an, wobei vor allem Feuerbach für mich ein sehr großstädtischer Bezirk ist. In den meisten Außenbezirken haben aber die Wohnanteile in weniger verdichteten Lagen einen höheren Anteil, was sich nun auch wieder politisch zeigt. Urban und suburban?

23. Juni: Bin ins Zentrum gefahren und wurde Zeuge einer riesigen schottischen Feier. 40.000 Schotten tummelten sich in der Stadt, von denen 19.000 später ins Stadion aufbrachen. Für den Rest gab es Bildschirmkost im Stadtgarten. Ach war es schön, wie sich die Nationen mischten. Irgendwie feierte jeder mit jedem. Nur die Ungarn waren etwas abseitig, fast wie in der Politik. No Scotland, no party dröhnte es durch den Kessel. Und an den Länderspieltagen sieht man nun auch tagsüber Straßenkehrer auf den Straßen. Geht doch! Das sollte eine Dauerinstitution sein. Für die Sonderschichten der AWS haben sogar Kollegen aus der Verwaltung mit angepackt. Ein bisschen Tuchfühlung zu Basis kann nie schaden.



24. Juni: An diesem Vormittag kam ich am Porscheturm vorbei, der von Polizisten umstellt war. Schnell war klar anhand der Art und Weise, dass es sich um eine Bewachung handelte und sofort dachte ich mir, dass Orban im Radisson Blu übernachtet hat, was sich im Nachhinein bestätigen sollte. Ich hatte wegen vieler unerledigter Dinge einen Gleittag genommen. Das führte mich in die Autowerkstatt in der Neckarvorstadt. Dort sah ich dann auch auf die Reste der Rosenteinbrücke. Zudem war auch an der Staustufe Cannstatt ein mächtiger Schiffskran zugange, aber ich sah von der Stadtbahn aus nicht, was er dort gerade machte. Nur um Treibgut zu heben, dafür war er etwas überdimensioniert. Ich genoss vor dem Café Königsbau ein kleines Spätstück und sah vielen schottischen Gästen nach, von denen die meisten nun wieder in zivil waren. Einige waren schon mit den Rollkoffern unterwegs, während andere hier noch ihren Urlaub absolvierten. Schade, dass ihre Mannschaft ausgeschieden sind. Es war wie so oft, die Schotten spielen recht gefällig, aber sie hatten nie Stürmer, die vorne was reinmachten. Das kenne ich aus diversen Kickers-Jahren. Beide firmieren in blau-weiß ...

25. Juni: Diesmal saß ich mit meiner Schwiegerbase vor der Alten Kanzlei, zu der es dünne verwandtschaftliche Beziehungen gibt. Ein schöner Sonntag. Bitte mehr davon!

Später war ich mit zwei prallen Einkaufstaschen in der Unterländerstraße unterwegs. Was man nicht alles so an Einkäufen von A nach B bringt? Ich erinnerte mich dabei an meine Feuerbacher Zeit, als ich gefüllt Tonnen vom Marktkauf nach Hause geschleppt habe, bis ich endlich mal auf die tolle Idee kam, mir einen Trolli zuzulegen. Dort wohnte ich zentraler, sodass sich das häufig anbot. Nun schleppe ich wieder mehr zwischen Läden und Öffis.

26. Juni: Fast schon gewöhnlich ist die Eindampfung der Einwohnerzahlen Stuttgarts nach einer Volkszählung. Stuttgart hat ein paar tausend Einwohner weniger als gedacht. Es gibt Gründe für Veränderungen der bekannten Zahlen, zum Beispiel durch nicht gemeldete Umzüge. Warum aber das Statistische Landesamt immer auf mehr Einwohner für Stuttgart kommt, als jenes der Stadt, hat sich mir nie erschlossen. Eigentlich haben ja die Kommunen die Meldeämter. Wenn ich mich in einer Stadt anmelde, wird das der Wegzugsgemeinde mitgeteilt. Gut, die Stadt bekommt Zuwendungen vom Land und macht insofern ein Plus, wenn dessen Zahlen höher liegen. Heidelberg hat verloren, während sich Mannheim und Karlsruhe ungefähr gehalten haben. Dass es auch in die andere Richtung geht, beweisen die Zuwächse in Heilbronn und Pforzheim. Gerade die Stadt an der württembergisch-badischen Grenze hat einen satten Zuwachs und darf sich freuen. Mit der Volkszählung hat Stuttgart seinen ewigen sechsten Platz an Düsseldorf verloren. Die Verweigerung von Neubaugebieten trotz aller potentiellen Einwohnerzuwächse hinterlässt ihre Spuren. Das stetig wachsende Leipzig wird unsere Stadt wohl in den kommenden Jahren, ebenfalls einholen, sodass die Schwabenmetropole in der Listung noch weiter abrutscht.

Im Vorstadtring sind keine sehr großen Ausschläge zu verzeichnen. Ludwigsburg ist vom Großstadtstatus allerdings wieder weiter entfernt, mit nur noch 92.000 Einwohnern, während es Esslingen auf immerhin 95.000 bringt und nun wieder deutlicher die zweitgrößte Stadt in der Groß-Stuttgart ist. Waiblingen fehlen noch 3.000 Einwohner bis zur 60.000-Einwohner-Grenze, während sich Gerlingen und Korntal-Münchingen weiterhin strecken müssen, um noch Große Kreisstadt zu werden.

Das alles sind freilich Zahlen die, zwei Jahre alt sind und auf die nun die Fortschreibungen aufgepfropft werden müssen, die es seither gab. Ob es nun so wichtig ist, wie viele Einwohner eine Stadt hat, ist für den einzelnen Bürger eine Empfindungssache, aber die Kommunen bekommen halt Geldzuweisungen, die sich nach der Einwohnerzahl richten. Zudem muss eine Stadt in fetten Jahren wachsen, damit sie für weniger gute Zeiten ein Polster hat, um in der jeweiligen Größenordnung bestehen zu können.

27. Juni: Nun noch dringend ein paar Worte zu den Leserbriefen. Erstmal natürlich danke für die Anteilnahme, das Lob, die Anregungen. Ob meine Kolumne nun ein Stuttgart-Magazin ist? Das klingt schon fast adelig, aber das sehe ich nicht so. Vielleicht ist es ja irgendwas aus vielem: Tagebuch, Magazin, Kolumne, Gedankensammlung, ...

Die „erfrischenden Fotos“ würde ich mal gerne ordnen, um besser damit umgehen und um sie besser abrufen zu können. Danke auch für die anderen Fotoanmerkungen. Eine Leserin schrieb über das Beispiel Esslinger Straße (Verkehrsführung), dass dies ein klassisches Beispiel dafür sei, wie man ein Viertel kaputtmacht. Ja, das ist ein heißes Thema in der Innenstadt, zumal der Abriss des Parkhauses ja erst der Anfang einer langen Baustelle ist. Ich hoffe dennoch, dass die meisten Läden dort überleben. Der Seifen-Lenz lebt sehr von seiner Stammkundschaft, zumal die Esslinger Straße ja bisher auch alles andere als eine belebte Einkaufsmeile war. Der Nast wird mit seinem Stammhaus bleiben. Das Wau-Miau kann ich nicht beurteilen. Für die schicke Sardinienbar sieht es vielleicht schlechter aus, weil die Umgebung nicht mehr schick ist.

Ein anderer Leser, der in eine andere Metropole gezogen ist lässt kein gutes Haar an Stuttgart und ich kann es in Teilen nachvollziehen. Er war zudem einst viel näher an der Stadtverwaltung dran, als ich es bin. Da ist von geballter Inkompetenz die Rede und den Rest würde ich mal frei übersetzt als arrogant und ignorant übersetzen. Das Stuttgart nicht sonderlich schön ist, teile ich nicht. Flächig finde ich die Stadt sehr ansprechend mit einem bunten Flickenteppich urbaner Ausprägungen. Das große Problem der Stadt ist, dass sie an neuralgischen Stellen nicht gut aussieht und man jede Menge Chancen an Stadtreparatur liegen lässt. Der Klassiker ist die Königstraße die sich ja Einheimische und Besucher im großen Maß teilen. Etliche Gebäude wurden in den letzten Jahren ersetzt, ohne dass die Einkaufsmeile dadurch schöner geworden wäre, wo sie doch ein Aushängeschild sein sollte. Die Investoren, die irgendwo sonst in der Republik sitzen, oder auch im Ausland, interessieren sich nicht für die Ästhetik der Stadt. Die einzige Vorgabe sind die Gebäudehöhe und ein paar inhaltliche Details. Man kann aber für den Neubaufall durchaus Vorgaben machen, was die Äußerlichkeiten an Gebäuden angeht. In anderen Städten wird diese Option stellenweise auch gezogen.

Die linke Mehrheit in der Stadt interessiert sich vor allem für das Biotop Stuttgart und weniger für das Soziotop Stuttgart. Aber auch der Mensch ist bio ... In den dichtesten Wohnlagen der Stadt nachverdichten zu wollen, führt zudem mitunter zu absurden Auswüchsen. Der Blick auf die Gesamtstadt und was ihr wo in welcher Dimension gut täte, der fehlt bei vielen Planern komplett, unabhängig von irgendeiner politischen Ausrichtung. So will ich die bürgerlichen Parteien nicht ausnehmen, die ebenfalls lange Zeit hatten, um bessere Grundlagen zu schaffen. Auch aus deren Reihen sind keine Visionen mehr zu vernehmen, keine Ideen und Ziele. Die Satttheit im Rathaus scheint chronisch und ansteckend zu sein.

Noch ein paar Leserbegriffe? Der Stuttgarter verzweigt sich gerne. Oder über die Planer: Schwäbisch schlau schwätzen, intelligent wirken sollende Vermeidungsstrategien formulieren, ... Irgendeiner schrieb mal was von Friedhof mit der Adresse Marktplatz 1.

Ich bin hin und hergerissen und mir täglich uneins über die Mechanismen Stuttgarts. Die Verzweigung ist altbekannt. Manfred Rommel sagte öfters, der Schwabe mache sich gern klein und ist sauer, wenn es andere ihm abnehmen. Zu den Vermeidungsstrategien brauche ich nicht viel zu sagen, denn sie sind ja ein Herzstück dieser Kolumne. Wie schon geschrieben, muss die SPD ihr Lagerdenken aufgeben und aktiv Stadtpolitik machen, eigentlich die Lücken füllen, die irgendwo zwischen links und rechts klaffen. So schließe ich mich einer Lesermeinung an, die Hoffnung in den neuen Gemeinderat setzt. Denn was bleibt, wenn die Hoffnung mal nicht mehr da ist?

Wolfgang Schuster war die einzige Führungskraft dieser Stadt, die massiv neue Wege ging, um Stuttgart international zu platzieren, dies auch zwischenzeitlich schaffte, was allerdings die S21-Gegner mit ihren Massenprotesten ebenso hinbekommen haben, die sogar in Nordamerika in der Presse landeten. Schuster hat es gut gemeint, uns aber das Bahnhofsloch beschert, welches von der Bahn schon abgeschrieben schien, und das überflüssige und fehlpositionierte Milaneo. Allerdings sind unter ihm auch noch ein paar Siedlungen entstanden, was nun völlig eingeschlafen ist. Selbiges gilt auch für die großformatige Ausarbeitung der „Stadt am Fluss“. Der Fluss dorthin ist bereits weitgehend versiegt. Frank Nopper ist nicht mal ein Schatten davon, scheint mehr damit beschäftigt sein, die linke Front in Schach zu halten. Doch hat er bisher eine Vision entwickelt, irgendeine brillante Idee entwickelt? Der schwarze Frank und sein grüner Peter setzen sogar die schnelle Bebauung über die Funktionalität des neuen Hauptbahnhofs, eine Todsünde, die uns über Jahrzehnte ins Abseits versetzen könnte. Wo sind da die konservativen CDU-Werte von einer gesunden Infrastruktur? Klar, der OB hofft noch immer auf das Rosensteinviertel, um am Ende seiner acht Jahre eine bessere Bauquote seiner Amtszeit vorlegen zu können. Bisher gibt es nur das große Nichts zu bestaunen. Zuallererst muss aber der Bahnhof als Zentralorgan funktionieren. Da darf es eigentlich keine zwei Meinungen geben. Nun ja, Stadtverwaltung statt Stadtgestaltung.

28. Juni: immer, wenn ich mit dem 13er am Uff-Kirchhof ankomme, „bewundere“ ich die unfertigen Hochbahnsteige, für deren Verlängerung man Monate gebraucht hat. In der jeweiligen unteren Hälfte sind noch provisorische Holzabschrankungen, wo irgendwann wohl noch Dächer installiert werden. Wäre es nicht gescheiter gewesen gleich alles in einem Aufwasch zu erledigen, als darauf zu warten, bis tatsächlich der erste Doppelzug hier hält? Unvollendete Dinge beherrschen die ganze Stadt und die SSB scheint sich dem angeschlossen zu haben.



An diesem Abend haben wir einmal zu Fuß den Golfplatz neben Pattonville umrundet. Das dauerte über eine Stunde. Dabei streiften wir auch durch das Naturschutzgebiet Steingrube, das Streuobst bietet, zur Zeit aber vor allem blühende Wildwiesen. Sympathisch, dass es hier Wege gibt die nicht planiert, sondern nur gemäht sind. In dieser Ecke ist man immer hart an der Nordgrenze Stuttgarts. Die führt an zwei Seiten um den Freizeitpark Kornwestheims. Wie der zu seinem Namen kommt ist mir schleierhaft, denn auch er ist „nur“ ein Wiesengebiet, in dem es nicht mal Sitzplätze gibt. Wenn man dies hier als Maßstab nimmt, müsste der Großteil des Ländles ein Freizeitpark sein, denn spazieren kann man ja quasi überall. Ich habe gehört er sei mal ein beliebter Grillplatz der Amerikaner gewesen.

Dann der Golfplatz, der laut einem Golfmagazin *eine sehr großzügige Einteilung bietet mit breiten, meist geraden Fairways. Überwiegend gut einsehbar, sind die relativ großen Grüns jedoch von Bunkern und Gräben gut verteidigt. Dabei gibt es kaum nennenswerte Höhenunterschiede zu überwinden. Der in über einem halben Jahrhundert eingewachsene Baumbestand sorgt für beste Parkland-Course-Atmosphäre.* Die Anlage in Kornwestheim wird kurioserweise vom US-Militär betrieben, das hier längst weggezogen ist. Es beherbergt sowohl den deutschen Golfclub Neckartal e.V. als auch den amerikanischen Stuttgart Golf Club. 2024 wird der Golfclub 50 Jahre alt und feiert sein Jubiläum. Eines der kuriosen Grenzen hier. Der Stuttgart Golf Club liegt in Kornwestheim und der Flugplatz Pattonville mit den Fliegerfreunden Kornwestheim in Stuttgart.

Ich erinnere mich noch was hier für ein Geschacher war. Stuttgart wollte den Stadtteil Viesenhäuser Hof bauen, was Kornwestheim unterband, dann aber zumindest Sozialwohnungsbelegungsrechte in Pattonville. Ludwigsburg erwarb den Stadtteil Sonneberg von Kornwestheim, das wiederum Ludwigsburger Anteile an Pattonville erhielt. Das heute ein quasi solitärer Ort zwei Städten gehört, ist an sich schon ein Unding. Eigentlich gehört er baulich zu Ludwigsburg, auch nach der Postleitzahl, aber dann eben doch zu Kornwestheim und Remseck.

Der benachbarte Flugplatz wurde vor dem 2. Weltkrieg erbaut und von der Wehrmacht genutzt. Später übernahmen die Amerikaner das Fluggelände als „Ludwigsburg Army Airfield“ und baute es während des Korea-Krieges unter anderem mit Raketenstellungen aus. Erst nach dem Krieg konnten die wieder gegründeten deutschen Flugsportvereine das Militärflugfeld mitnutzen. Mit dem Abzug des Militärs 1992 war der Fortbestand des Flugplatzes Pattonville gefährdet, aber es gelang dann doch, das Flugfeld weiterzubetreiben. Seit dem 16. Juli 2003 wird der Flugplatz als „Sonderlandeplatz Pattonville“ mit dem ICAO-Code EDTQ bezeichnet. Aufgrund des gestiegenen Flugverkehrs auf dem Flughafen wurde 2009 der Rettungshubschrauber hierher verlegt.

Vermutlich hat Stuttgart eine weltweit einzigartige Kuriosität, denn der nördlichste Punkt der Stadt ist ein Flugplatz und der südlichste auch. Wie sieht es in den anderen Richtungen aus? Der westlichste Punkt ist ungefähr gegenüber der Autobahnraststätte Sindelfinger Wald und der östlichste bei der Krebsbach-Schutzhütte nahe dem Kernenturm. Im Grunde haben wir auch hier eine Parallele, denn beide Enden liegen im Wald.

An diesem Abend waren wir auf dem Ludwigsburger Hungerberg, noch einem Naturschutzgebiet in den Vorstadtlagen. Als ich das Gelände zum ersten Mal gesehen habe, war ich mir sicher, dass dies mal ein Areal einer Gartenschau war. Und auch heute musste ich mir immer wieder ins Gedächtnis rufen, dass dem nicht so ist. Alles fühlt sich für mich hier so an. Da ist die Pforte, die eigentlich nur aus zwei Steinblöcken besteht, dann sind da die schön angelegten Aussichtspunkte, die Kunst zwischen den Bäumen und eine schöne alte Felswand. Irgendwo dazwischen ist das Naturschutzzentrum, welches einem LAGA-Pavillon ähnelt. Eine sehr schöne und unbekannte Ecke in der Metropole. Anschließend spazierten wir zum Uferstüble und gönnten uns noch ein Getränk mit Blick auf den Neckar. Der ist in Ludwigsburg am schönsten, weil er für alle belange etwas bietet. In keiner anderen Stadt Groß-Stuttgarts kommt man dem Fluss an so vielen Stellen nahe, hat man in so großem Stil Flächen für Mensch und Tier geschaffen. Da müssen sich alle anderen deutlich strecken, um ähnliches hinzubekommen. Auch der gerade entstehende Neckaruferpark in Esslingen geht eher defensiv mit dem Verhältnis Mensch und Wasser um, hat aber auch ein ordentliches Gefälle. Breite Sitztreppen wären aber erfreulich gewesen.

29. Juni: EM-Tag und ich war jetzt auch mal auf dem Schlossplatz. Das Spiel selbst war natürlich erfreulich, aber das Drumherum hat mir nicht gefallen. Die großen Werbeblöcke und die vielen Malle-Hits fand ich quälend. Es gibt so viele schöne Mitgrölllieder, warum muss es denn immer Malle sein. Das hat mich jüngst bei einem Kornwestheimer Konzert schon vertrieben, wie auch nach dem Faschingsumzug bei der Nachfeier auf dem Karlsplatz. Zwei, drei Lieder sind ja mal im Block okee, aber wenn sich dann irgendwann nur noch alles wiederholt, bin ich raus. Nächstes Mal geht es wieder in eine Kneipe. Indes freut man sich in Stuttgart wieder auf ein Deutschland-Spiel. Optimal gelaufen, möchte man sagen, andererseits ist dies wieder mir gewaltigen Straßensperren verbunden, was eine mögliche Feier einschränkt. Der Corso an diesem Abend war gewaltig und versiegte in der Friedrichstraße durch langes Autoschaukeln und -klopfen. Das hat nicht jedem der PS-Affen gefallen, die meinten hier ihre teuren Schlitten präsentieren zu müssen. Sie waren mit die ersten und vermutlich fahren sie hier für jedes Gewinnerland auf und ab, nur um im Zentrum des Interesses zu sein. Insofern habe ich ihnen die Fingerabdrücke auf Dach und Haube gegönnt. Wen sie nur ihre eigene Armseligkeit sehen könnten. Immerhin nahm dahinter das Kontingent an Normalos zu.

30. Juni: An diesem Tag waren wir in Cannstatt unterwegs, denn ich musste mein Auto in der Neckarvorstadt bei einer Werkstatt abstellen. Bei bescheidenem Wetter kehrten wir in

„Mon petit Café“ ein. Anschließend bummelten wir durch das Kurviertel. Wir begutachteten den Fassadenreigen, die kleinen Institutionen und die interessanten Bauten in der zweiten Reihe entlang der Wiesbadener Straße, die immer mal wieder mein Ziel ist. Später fuhren wir noch mit dem 13er in Richtung Pragsattel, wobei wir den Rest der Rosensteinbrücke am Haken sahen. Ein kompliziertes und langwieriges Unterfangen neigt sich dem Ende zu. Mir tut es immer noch leid, dass die schöne Wilhelmsbrücke abgerissen wird. Überhaupt werden die schönen Stahlbrücken immer weniger, nachdem sie in Feuerbach verschwunden sind und nun auch die Pflugfelder Brücke in Kornwestheim vor dem Abriss steht. Am Nordbahnhof kann man diese noch bewundern. Sie sind mächtige Geschichtszeugen, schön gemacht in einer Zeit, als das Eisenbahnwesen auf dem aufstrebendem Ast war.

Stuttgart ist die Stadt der Baustellen, so jedenfalls empfinden es viele Bürger. Das stimmt nur eingeschränkt, den in den meisten anderen Städten wird auch viel gebaut. Abwasser- netze, die in die Jahre kommen, Glasfaserkabel und normale Unterhaltsarbeiten erschweren das Fortkommen in vielen Ecken. Allerdings hat Stuttgart besonders lange Baustellen mit dem nicht enden wollenden Umbau des Leuzeknotens und dem Kellerbahnhof. Auch kleinere Baumaßnahmen, die kaum vorwärts kommen verstärken diesen Eindruck. Stuttgart ist aber auch die Stadt der Bauzäune und manchmal fragt sich nach deren Sinn, wenn gar keine Baustelle dahinter ist. Am Charlottenplatz kann man das bewundern, im Oberen Schlossgarten während der EM und an etlichen weiteren Orten. Hier wäre eine defensive- re Haltung von Land und Tiefbauamt erfreulich.

